

zen — Formlose und Formschwache überwinden, wenn es zu einer noch umfassenderen Zusammenarbeit aller den Katholikentag verbreitenden und mittragenden Kräfte kommt. Das gilt besonders für das Zusammenwirken der zentralen und lokalen Stellen. Die Aufgabe ist nicht leicht, soll an der gesamtdeutschen Zielsetzung ebenso festgehalten werden wie an der Eigengesetzlichkeit des Raumes, in dem der Katholikentag stattfindet — beides ist wertvoll. Ja, angesichts der zunehmenden Teilnahme der Ausländer wird sogar zu überlegen sein, ob diese Teilnehmer auf dem Katholikentag nicht mehr sind und sein wollen als „Gäste“; ob nicht ihre Einbeziehung in den Katholikentag diesen gerade auch hier vor jene neuen Aufgaben stellt, die sich aus der wachsenden übernationalen Zusammenarbeit aller Christen ergeben.

Alle diese Fragen rechtfertigen nach Köln eine intensive Überprüfung der Frage nach Inhalt und Form der Vorbereitung kommender Katholikentage. Die große Freude über das, was erreicht wurde, darf nicht beruhigen angesichts dessen, was noch nicht erreicht wurde und noch zu erreichen bleibt, soll der Katholikentag seine Funktion im Leben der Kirche ganz erfüllen.

West und Ost im Kampf um die Welt des Islams

WILHELM DE VRIES SJ

Die Suezkanal-Krise hat die Welt des Islams in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt und deutlich gemacht, daß sich der Islam mit seinen 360 Millionen Anhängern heute seiner Macht und Bedeutung sehr wohl bewußt ist und daß er nicht mehr wie ehemals am Rande des politischen Geschehens steht, sondern mitten darin. Die weltweite Auseinandersetzung zwischen West und Ost hat nun auch den Islam ergriffen. Die Frage ist: Auf wessen Seite werden sich die 360 Millionen Mohammedaner schlagen, auf die Seite des Westens oder des Ostens? Wenn der Islam seine materielle und geistige Macht nun auch noch in die Waagschale des Kommunismus wirft, wird dann das Gleichgewicht der Welt nicht völlig zugunsten des marxistischen Ostens gestört werden?

Der Westen findet sich im Kampf um die islamische Welt von vornherein in einer ungünstigen Position. Westliche Mächte haben lange Zeit weite islamische Gebiete als ihre Kolonien beherrscht. Die meisten mohammedanischen Länder haben erst in den letzten Jahrzehnten ihre Unabhängigkeit vom Westen erkämpft. Der Kampf um die Freiheit ist bekanntlich in Nordafrika immer noch im Gang. Die bittere Erinnerung an die Zeit der Kolonialherr-

schaft europäischer Mächte ist ein schweres Hindernis für einen politischen und geistigen Anschluß der Mohammedaner an den Westen. Wie stark das Ressentiment der Moslems Europa gegenüber ist, zeigte sich z. B. bei der Zusammenkunft zwischen italienischen Orientalisten und hervorragenden Vertretern der mohammedanischen Welt, die vom „Centro di cultura e civiltà“ im September 1955 in Venedig veranstaltet wurde. Man gab dort den Mohammedanern Gelegenheit, in aller Offenheit auszusprechen, was der Islam Europa vorzuwerfen hat. Europa saß gleichsam auf der Anklagebank. Bei dieser Gelegenheit sprach unter anderen der frühere ägyptische Unterrichtsminister Taha Hussein, der den Kolonialmächten politische und wirtschaftliche Ausbeutung der islamitischen Länder vorwarf. Die wissenschaftliche und kulturelle Wiedergeburt des Ostens durch seine Berührung mit Europa sei nicht durch das Verdienst der Kolonialmächte geschehen, sondern allen ihren Machenschaften zum Trotz. Taha Hussein erhob gegen Europa den Vorwurf, es habe alles getan, um die Industrialisierung der von ihm kolonisierten Gebiete zu verhindern.¹ Es mag sein, daß diese Anklagen übertrieben sind, aber sie geben uns einen Begriff von der tatsächlichen Stimmung, die in islamischen Kreisen Europa gegenüber herrscht.

Während des Krieges versprochen die alliierten Mächte, denen an der Mithilfe der islamischen Länder viel gelegen war, diesen feierlich die Freiheit. Die Atlantik-Charta vom 14. April 1941 verhiess allen Unterdrückten Befreiung. Der britische Außenminister Eden stellte in seiner Erklärung von Anfang Juni 1941 den Arabern die Hilfe Großbritanniens in ihrem Kampf um die Einheit und Unabhängigkeit in Aussicht. Das tatsächliche Vorgehen mancher Westmächte während des Krieges und erst recht nachher stand mit diesen Versprechungen nicht im Einklang und erbitterte die Mohammedaner nur noch mehr. Im November 1943 führten freie Wahlen im Libanon zu einer frankreichfeindlichen Mehrheit in der Kammer. Die Franzosen suchten nun ihre Stellung ein letztes Mal mit Gewalt zu verteidigen. Ihr Vertreter ließ den Präsidenten der Republik Libanon und den Regierungschef gefangensetzen. In Syrien kam es Ende Mai 1945 wegen schwerer Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und der Regierung von Damaskus zu ernststen Unruhen, bei denen die Engländer offen gegen Frankreich und für Syrien Stellung nahmen. In Nordafrika, Marokko, Tunis und Algerien ließ sich Frankreich nur sehr zögernd zu Konzessionen herbei. Erst am 20. März 1956 wurde das Protokoll über die Gewährung der Unabhängigkeit an Tunis unterzeichnet, und in Marokko kam es nach vielen Unruhen endlich am 28. Mai dieses Jahres zu einem befriedigenden Vergleich, während in Algerien noch kein Ende des verbissenen Kampfes der Mohammedaner um ihre Freiheit abzusehen ist, eines Kampfes, der vor allem von Ägypten und Syrien her geschürt wird und der sich der Sympathie und der Unterstützung der ganzen mohammedanischen Welt erfreut. Im fernen Osten versuchten die

¹ Vgl. zur Sache: *Oriente Moderno* 1955, 395 ff.

Holländer nach der Ausrufung der Indonesischen Republik im August 1945 mit Gewalt ihre Position wiederherzustellen, mußten aber schließlich nachgeben und die am 28. Dezember 1949 gegründete „Republik der Vereinigten Staaten von Indonesien“ anerkennen.

Neben der bitteren Erinnerung an die Zeit des Kolonialismus und die jüngsten Versuche des Westens, seine Stellung trotz allem noch zu halten, ist es vor allem die Tatsache, daß der Westen Israel, diesen Pfahl im Fleisch der arabischen Welt, unterstützt, die es für die Araber psychologisch sehr schwer macht, sich politisch dem Westen anzuschließen. Die Existenz Israels bedeutet für sie, daß sich der Westen in ihrem eigenen Land trotz der Befreiung vom Joch der Kolonialmächte nun eben doch festgesetzt hat. Die Zivilisation der modernen Juden ist durch und durch westlich. Mit ihnen hat der Westen auf arabischem Boden Heimatrecht gewonnen. Das ist es, was den Arabern unerträglich scheint. Israel verdankt seine Existenz Großbritannien und wird von Amerika gestützt. Schon bei der Präsidentenwahl 1944 setzten sich in Amerika sowohl die Demokraten wie die Republikaner für die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina ein. Die Vereinigten Staaten erkannten den Staat Israel sofort nach seiner Gründung im Jahre 1948 de facto an. Nach offiziellen israelischen Angaben hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Juni 1951 bis Juni 1955 Israel materielle Hilfe im Wert von 226 228 000 Dollars gewährt. — Die drei Westmächte haben allerdings bei Gelegenheit der Zusammenkunft ihrer Außenminister in London am 25. Mai 1950 feierlich die Erklärung abgegeben, daß sie unparteiisch gegen jeden Staat vorgehen würden, der etwa den Waffenstillstand zwischen Israel und den Arabern verletzen sollte. Aber auch diese Erklärung hat das Mißtrauen der Araber gegenüber dem Westen nicht zerstreuen können.

Die Welt des Islams ist heute stolz darauf, daß sie ihre politische Unabhängigkeit vom Westen errungen hat, und sie wacht eifersüchtig über ihre Freiheit und will es nicht wahrhaben, daß sie trotz allem wirtschaftlich vom Westen abhängig bleibt. Sie ist bereit, trotz aller damit verbundenen Gefahren wirtschaftliche Hilfe eher von der Sowjetunion als vom Westen anzunehmen. Der Staudamm von Assuan ist ein Beispiel dafür. Tatsächlich ist aber die Ausbeutung der Bodenschätze der islamischen Länder, insbesondere des Erdöls, immer noch in den Händen Europas oder Amerikas. Der Nahe Osten stellt fast 75% der Ölreserven der freien Welt. Das gibt ihm in der gegenwärtigen Weltsituation eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Im Irak blieben zur Zeit des Bündnisvertrages mit Großbritannien im Jahr 1932 die Ölgesellschaften des Mossulgebietes in den Händen der Engländer. In Saudi-Arabien erhielt im Jahre 1933 die „Standard Oil Company“ von Kalifornien für sechzig Jahre das Recht der Ausbeutung des Erdöls am Persischen Golf. Der Yemen gewährte 1937 ebenfalls für sechzig Jahre der „Compagnie Française des Pétroles“ die Erlaubnis, in seinem Gebiet nach Petroleum zu suchen. Auch in Persien bleibt nach dem Vertrag vom 9. September 1954 immer noch der europäische Einfluß bei der Olgewinnung stark.

Zur Entwicklung der Industrie brauchen die islamischen Länder dringend auswärtige Hilfe. Das „Bulletin des Nations Unies“ veröffentlichte am 15. März 1951 einen Bericht über die wirtschaftliche Lage des Nahen Ostens. Es heißt dort der Sache nach: Das Fehlen von Rohstoffen, von spezialisierten Arbeitern und von Kapitalien hat bisher die Entwicklung der Industrie mit Ausnahme der Erdölproduktion verhindert. In keinem Land des Vorderen Orients — mit Ausnahme von Israel — liefert die Industrie mehr als 15% des nationalen Einkommens. Für gewöhnlich ist der Prozentsatz sogar noch tiefer. Wo es Industrie gibt, ist sie in den Händen von Europäern. Es fehlt den Einheimischen an Kapital und an technisch ausgebildetem Personal. Das industrielle Potential der islamischen Länder bleibt deshalb sehr schwach. Sie können in keiner Weise mit dem Westen oder mit Rußland konkurrieren. — Es fehlt auch sehr an technischen Schulen. So ist die Hilfe ausländischer Techniker immer noch unumgänglich notwendig. Der jüdisch-arabische Krieg hat die absolute technische Unterlegenheit der Araber gegenüber Israel sonnenklar bewiesen. Sie war der Hauptgrund der Niederlage der zahlenmäßig weit überlegenen Araber.

Die Entwicklung der Technik und Industrie ist aber für die islamischen Staaten eine unbedingte Notwendigkeit, schon wegen der ständig steigenden Bevölkerungszahl. In Ägypten wächst die Bevölkerung jährlich um etwa eine halbe Million. Auf einen Quadratkilometer kultivierbaren Landes kommen 800 Einwohner! Um sie zu ernähren, muß das bebaubare Gebiet durch großzügige Bewässerungsanlagen vergrößert werden. Der Staudamm von Assuan ist deshalb eine Lebensfrage für Ägypten. Ohne auswärtige Hilfe aber kann Ägypten ihn nicht bauen. Die Frage ist, ob Sowjetrußland hier wirklich den Westen ersetzen kann.

Schon ihre Abneigung gegen den Westen treibt die islamischen Staaten den Sowjets in die Arme, da sie ohne technische und finanzielle Hilfe von auswärts einfach nicht existieren können. Das lebhafteste Interesse der Sowjetunion für den islamischen Vorderen Osten erklärt schon allein die Tatsache, daß sie nicht einmal 10% der Weltproduktion an Erdöl besitzt. Die Sowjets haben in dem Wettrennen vor dem Westen von vornherein viel voraus. Sie sind nicht als Kolonialmacht im islamischen Raum aufgetreten. Daß sie in den Satellitenstaaten einen viel schlimmeren Kolonialismus treiben, als es der Westen je getan hat, sehen wohl manche Mohammedaner theoretisch ein, sie haben es aber nicht am eigenen Leib gespürt. Und dann: Rußland gebärdet sich als scharfen Gegner Israels und gewinnt schon allein dadurch die Sympathie der Araber. Nach seiner Asienreise Ende 1955 gab Chruschtschow vor dem Obersten Sowjet eine Erklärung über Israel ab. Er sagte: „Israel hat von Beginn seiner Existenz an eine feindliche und drohende Haltung gegenüber seinen Nachbarn eingenommen. Hinter Israel stehen die Imperialisten, die es zu ihrem Vorteil gegen die Araber ausnützen.“

Die notorisch gottlose Haltung der Sowjets sollte freilich die traditions-treuen gläubigen Mohammedaner von einem Bündnis mit ihnen abschrecken.

Die Bolschewisten haben auch die Anhänger des Islams verfolgt und sie betrachten die Religion Mohammeds ebenso wie das Christentum als „Opium für das Volk“. Die erste Ausgabe der Großen Sowjet-Enzyklopädie vom Jahre 1937 bezeichnet in Band 34 den Koran als „Werkzeug der Täuschung und Unterdrückung der arbeitenden Massen“. Die Koranschulen wurden geschlossen, und der Koran konnte nicht mehr gedruckt werden. Genau wie für die Patriarchatskirche hat es aber auch für die Mohammedaner in der Sowjetunion eine neue Religionspolitik gegeben, weil die Sowjets begriffen, daß ihnen auch die Moslems für ihre außenpolitischen Ziele nützlich sein können. Die Zeitschrift „Ostprobleme“ berichtet (28. 5. 1953), daß in einer schon seit 1944 in Taschkent bestehenden islamischen Theologenschule kommunistische Propagandisten ausgebildet werden, die dann als fromme Derwische mit dem Turban auf dem Kopf und dem Koran in der Hand in den mohammedanischen Ländern für den Kommunismus werben. Die gottfeindliche Tendenz des Marxismus wird geflissentlich verschwiegen. Man sucht aus dem Koran selbst kommunistische Ideen abzuleiten. Der Führer der syrischen Kommunisten Halid Bardasch hat einmal gesagt: „Der Koran ist der Schlüssel zu den Toren des Ostens, und wir Marxisten haben durch Erfahrung gelernt, wie notwendig es ist, diesen Schlüssel richtig zu handhaben.“ Die Kommunisten behaupten, der Koran gebe den hungernden Massen das Recht, sich gegen die Reichen zu erheben und ihnen mit Gewalt das Gold zu entreißen, das sie sich durch Ausbeutung der Armen errafft haben. Man wird zwar vergeblich nach solchen Stellen im Koran suchen. Das heilige Buch der Mohammedaner verurteilt allerdings scharf die bösen Reichen, die die Armen unterdrücken und ihnen die Almosen verweigern.² Er droht den Reichen die Strafe Gottes an in diesem Leben und im künftigen. Aber von da zu einem Recht des Aufstandes der Armen gegen die Reichen ist ein weiter Weg, zumal da der Koran die sozialen Unterschiede als von Gottes Vorsehung angeordnet hinstellt.

Die Sowjets schicken führende Mohammedaner ihres Landes bei Gelegenheit der Pilgerfahrt nach Mekka auf Propagandareise in die islamischen Länder, genau wie sie es mit den Hierarchen der russischen Kirche für die Christen des Nahen Ostens machen. In den letzten Jahren pilgerten regelmäßig Mohammedaner aus der Sowjetunion nach Mekka. Im Jahre 1955 besuchten die sowjetischen Moslems auf der Rückreise Ägypten, den Libanon und die Türkei. In Kairo hielten sie eine Pressekonferenz, bei der sie die volle Religionsfreiheit der Mohammedaner in Rußland priesen. Sie dementierten kategorisch die „Lügenmeldungen der Feinde des Friedens unter den Völkern“ über die angebliche Verfolgung der Mohammedaner durch die Sowjets. Der fabelhafte wirtschaftliche Fortschritt der Moslems im Sowjet-Paradies wird von diesen Propagandisten in schillernden Farben gepriesen. Umgekehrt reisten auch kommunistenfreundliche Mohammedaner des Nahen

² Vgl. z. B. Sure II, 275—280, IX, 34—35, XVII, 36—38.

Ostens nach Rußland, um dann nachher daheim für die Sowjetunion zu werben, genau wie es Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen taten. Ein Moslem aus Syrien, Scheich Al-Aschmar, wohnte verschiedenen Friedenskongressen bei. Noch im Januar 1956 besuchte er die Sowjetunion und verschiedene Satellitenstaaten und sprach im Moskauer Rundfunk, pries die vollkommene Religionsfreiheit, deren sich die Moslems in Rußland erfreuten, und wünschte seinen Glaubensgenossen in der Heimat, es möge ihnen so gut gehen wie den Mohammedanern im Sowjetland.

Die kommunistische Propaganda in den islamischen Ländern ist jedenfalls sehr intensiv, und man fragt sich, ob der Islam dieser Propagandawelle auf die Dauer widerstehen wird. Sicher ist die mohammedanische Religion den Grundsätzen des Kommunismus fundamental entgegengesetzt. Der fromme Mohammedaner, der sein Leben in allen Einzelheiten nach dem göttlichen Gesetz ausrichten will, kann in der kommunistischen gottlosen Lebensauffassung nur eine Degradierung des Daseins sehen. Es gibt allerdings linksgerichtete Mohammedaner, vor allem unter den „Mohammedanischen Brüdern“, die einen Kompromiß zwischen Islam und Sozialismus suchen. Sie behaupten, der ursprüngliche Islam stimme in seinen wesentlichen Ideen sehr wohl mit dem Sozialismus überein, da er die Gleichheit aller fordere und die sozialen Unterschiede ablehne. Im Jahre 1948 erschien in Kairo ein Buch mit dem Titel, „Der Kommunismus im Islam“. Die Universität Al-Azhar, die in der ganzen islamischen Welt das größte Ansehen genießt, verurteilte dieses Buch mit der Begründung, es gebe im Islam keinen Kommunismus.³ Der Kommunismus findet aber doch mit vielen seiner Ideen bei nicht wenigen Mohammedanern Sympathie. Freilich, seine Ablehnung jeglicher Religion hält sie doch noch davon ab, sich ihm ganz zu verschreiben.

Es ist sehr die Frage, ob der Islam mit den modernen sozialen Problemen fertig werden kann. Die Modernisten unter den Moslems suchen zwar aus den Prinzipien des Koran eine Lösung für die Fragen unserer Zeit. Sie geben zu, daß viele Vorschriften des Korans für seine Zeit zwar gut und richtig waren, aber heute keine Anwendung mehr finden können. Da es aber im Islam keine allgemein verbindliche Lehrautorität gibt und der Koran als heiliges Buch als unantastbar gilt, ist es doch sehr fraglich, ob sich solche Ideen durchsetzen können. Weil sich aber auf die Dauer das moderne Leben mit starrem Festhalten an der Tradition nicht meistern läßt und weil deswegen eine Auflockerung kommen muß, fragt es sich, ob sich der Islam eher den liberalen, demokratischen Ideen des Westens oder den totalitären des Kommunismus öffnen wird. Da der Islam in sich autoritären Charakters ist und die Gemeinschaft stärker als die Rechte des Einzelmenschen betont, scheint er für den Kommunismus recht anfällig zu sein, zumal dieser eine radikale Gesamtlösung der Probleme verspricht, die für den traditionsgebundenen Islam schwer lösbar sind. Das große Massenelend, das in vielen Gegenden, beson-

³ Vgl. diese Zeitschrift 155 (1954/55), 136.

ders in Ägypten und im Irak besteht, macht die Volksmassen für den Kommunismus, der radikalen Wandel verspricht, aufnahmebereit. Die Intellektuellen hoffen von einem kommunistischen Gewaltregime die Durchführung der Industrialisierung und damit die tatsächliche Unabhängigkeit vom Westen und persönliches Vorwärtskommen.

Die kommunistischen Parteien sind in den islamischen Ländern, obwohl — mit Ausnahme Syriens — verboten, sehr aktiv an der Arbeit. Zahlenmäßig sind sie zwar nicht stark, aber sie sind wohlorganisiert. Diese Parteien sind die Vortruppen Sowjetrußlands, das sich intensiv und mit Erfolg um die Stärkung seines Einflusses in den islamischen Ländern, vor allem im Nahen Osten, bemüht. Zur Illustration sei nur auf einige Tatsachen der jüngsten Zeit verwiesen. Im Juli 1955 ging auf Einladung der Sowjets eine syrische parlamentarische Delegation nach Moskau. Auf der internationalen Messe in Damaskus im September des gleichen Jahres waren die Ostblockstaaten stark vertreten. Am 2. Oktober veröffentlichte die Sowjetunion eine Erklärung über den Vertrag zwischen Ägypten und der Tschechoslowakei bezüglich Waffenlieferung. Im gleichen Monat boten die Sowjets Ägypten und den andern arabischen Staaten materielle Hilfe, Lieferung von Maschinen und von Material zum wirtschaftlichen Aufbau an. Am 31. Oktober wurde in Kairo ein Freundschaftspakt zwischen der Sowjetunion und dem Yemen unterzeichnet. Mitte November kam ein Handelsvertrag zwischen Syrien und den Sowjets zustande. Am 26. November empfing Molotow Vertreter Irans, um über die Teilnahme der Perser am Bagdadpakt zu diskutieren. Mitte Dezember besuchten Chruschtschow und Bulganin Afghanistan. Am 29. Dezember wünschte der Sekretär der Partei in einer Rede vor dem Obersten Sowjet Afrika vollen Erfolg in seinem Kampf für die Freiheit und kritisierte scharf Persien und die Türkei wegen ihres Beitritts zum Bagdadpakt. Im Februar 1956 erhielt auch Syrien Waffenlieferungen des Ostblocks. Am 21. Mai setzte sich Chruschtschow in einem Trinkspruch „auf alle arabischen Völker“ bei Gelegenheit des Abschiedsempfangs für den französischen Ministerpräsidenten Mollet energisch für die nationale und soziale Freiheit aller Araber ein. Die Botschafter Ägyptens, Libanons und Syriens waren bei dem Trinkspruch zugegen. Im Juni besuchte der neue sowjetische Außenminister Schepilow verschiedene Länder des Nahen Ostens. In Kairo wohnte er einer Militärparade bei, bei der die neuen vom Osten gelieferten Panzer aufrollten. Im gleichen Monat ging der Schah von Persien nach Moskau. Zum erstenmal seit der Revolution weilte wieder ein Kaiser im Kreml. Die Suezkanal-Krise wird von den Sowjets weidlich für ihre Propaganda ausgenutzt.

Der Westen sieht diesen Machenschaften der Russen nicht untätig zu. Er bemüht sich seinerseits, vor allem die Staaten des Nahen Ostens, aber auch im allgemeinen die ganze islamische Welt politisch auf seine Seite zu ziehen. Heute ist es vor allem Amerika, das als der große Konkurrent Sowjetrußlands im Vorderen Orient auftritt. Frankreich ist von Großbritannien nach dem zweiten Weltkrieg weitgehend ausgeschaltet worden. Die Briten haben

dann aber selbst zurückweichen müssen. Der Vertrag über die Räumung des Suezkanal-Gebietes vom 27. Juni 1954 und dann neuerdings die eigenmächtige Besitzergreifung des Kanals durch die ägyptische Regierung waren deutliche Zeichen des Schwindens des britischen Einflusses im Nahen Osten. Ein schwerer Schlag für das Ansehen Großbritanniens bei den Arabern war ferner die Absetzung des britischen Generals der Arabischen Legion, Glubb, die der junge König Hussein am 2. März 1956 am Radio bekanntgab. Dieses Ereignis wurde in Amman als das Ende des britischen Imperialismus mit lauten Freudenkundgebungen gefeiert. England hatte freilich im Jahr vorher einen gewissen Erfolg erzielt, da es den Bagdadpakt zustande brachte, ein Bündnis, dem die Türkei, Irak, Persien und Pakistan beitraten.

An die Stelle Großbritanniens treten mehr und mehr die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich eifrig bemühen, vor allem durch die Lockung materieller Hilfe die islamischen Staaten politisch für den Westen zu gewinnen. Sie haben sich bereits eine starke wirtschaftliche Position im Vorderen Orient geschaffen. Im Jahr 1951 wurde ein Vertrag zwischen Amerika und Ibn Sa'ud geschlossen über die Gewährung amerikanischer Hilfe für den Bau von Bewässerungsanlagen und andere moderne Einrichtungen. Im gleichen Jahr kamen ähnliche Verträge mit dem Libanon, Jordanien, Irak und Ägypten zustande. Die amerikanischen Dollars fließen reichlich in den Nahen Osten.

All dieses Geld wird natürlich von den Vereinigten Staaten nicht aus reiner Liebe zum Islam ausgeworfen. Es steckt das verständliche Verlangen dahinter, die islamischen Länder politisch an den Westen zu binden. Die wiederholten amerikanischen Mahnungen an die arabischen Staaten, sich doch für die westlichen Verteidigungspläne für den Nahen Osten zu interessieren, stießen freilich meist auf taube Ohren. Noch am meisten kam der Irak den amerikanischen Wünschen entgegen. Am 27. April 1953 veröffentlichte das amerikanische Außenministerium den Abschluß eines Vertrages mit dem Irak, demzufolge dieser Staat von Amerika militärische Hilfe zu seiner Verteidigung im Rahmen der Gesamtverteidigung der freien Welt annahm. Die amerikanische Regierung stellte die Bedingung, daß diese militärische Hilfe nicht gegen Israel verwendet werde. Der Abschluß dieses Vertrages hat bei den andern arabischen Staaten böses Blut gemacht. Auch der Libanon nahm im November 1955 amerikanische Waffenlieferungen an. Sein Außenminister erklärte aber ausdrücklich in der Kammer, diese Lieferungen seien an keine politischen Bedingungen geknüpft. Pakistan bat im Februar 1954 um die militärische Hilfe Amerikas und erhielt Zusicherungen in diesem Sinn. Saudi-Arabien lehnte die von Amerika angebotenen Waffen zwar ab, gestand aber Luftstützpunkte zu. Die gleiche Konzession machte Pakistan im November 1955. Ägypten und Syrien haben es bekanntlich vorgezogen, vom Ostblock ihre Waffen zu beziehen. Der Sturz des syrischen Diktators Schischakli und des ägyptischen Präsidenten Nagib wurde allgemein als diplomatische Niederlage Amerikas gewertet. Allerdings erklärte auch Nasser noch im August 1954, Ägypten wünsche die militärische Hilfe Amerikas und

zähle auf seinen Beistand im Falle eines Angriffs. Ein Jahr später vollzog er freilich eine außenpolitische Schwenkung zugunsten des Ostblocks. Diese Schwenkung soll jedoch, wie Nasser ausdrücklich versicherte, nichts an der feindlichen Einstellung Ägyptens gegenüber dem Kommunismus ändern. Die Kommunisten sind und bleiben Verräter und Feinde der Nation. Wie diese Haltung auf die Dauer vereinbar sein soll mit den Lobsprüchen, die Presse und Radio nun der Kommunistischen Partei Rußlands reichlich spenden, ist nicht recht zu sehen. Jedenfalls spielt Nasser ein gefährliches Spiel. Das Massenelend macht Ägypten für den Kommunismus anfällig genug.

Aufs Ganze gesehen stehen im Augenblick die Aktien Sowjetrußlands im Vorderen Orient besser als die Amerikas. Vorherrschend bleibt freilich die Tendenz der Neutralität im Sinne der von Nehru propagierten dritten Kraft zwischen West- und Ostblock. Die Suezkanal-Krise haben die Sowjets wieder geschickt benutzt, um ihr Prestige als Schützer der Interessen der arabischen Nation zu stärken.

Viel wichtiger als ein politisches Bündnis mit den islamischen Staaten wäre eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Christen und Mohammedanern zur Abwehr der beiden von der kämpferischen roten Gottlosigkeit drohenden Gefahr. Bevor es dazu kommt, sind noch viele Vorurteile auf beiden Seiten zu überwinden. Die Aufgabe ist auf christlicher Seite erkannt, und es bestehen bereits mehrere Vereinigungen, die sich dieses Ziel gesetzt haben. In Italien ist die „Internationale Akademie des Mittelmeers“ zu nennen, die vor allem auf die kulturelle Gemeinschaft zwischen Christen und Mohammedanern, die beide den Mittelmeerraum bewohnen, hinweist. Die Tagung, die im Dezember 1954 in Rom stattfand, wurde auch von islamischer Seite begrüßt. Im September 1953 veranstaltete die Princeton-Universität in Amerika einen Kongreß, dem man den Titel gab: „Colloquium on islamique culture in its relation to the contemporary world“. Zweiundzwanzig mohammedanische Teilnehmer wurden nachher im Weißen Haus von Präsident Eisenhower empfangen. Von Protestanten, hauptsächlich Methodisten, getragen ist die Vereinigung „American friends of the Middle East“, die April 1954 in Bhamdoun, Libanon, ein Treffen mit hervorragenden Mohammedanern veranstaltete, wo über eine gemeinsame Aktion gegen den Atheismus beraten wurde. Es soll eine „Weltliga von Mohammedanern und Christen“ gegründet werden, die dem gleichen Ziele dienen wird.

Der Islam ist gewiß ein Bollwerk gegen den gottlosen Kommunismus, freilich kein uneinnehmbares. Die Gefahr ist groß. Sie zu beschwören, muß die gemeinsame Aufgabe von Mohammedanern und Christen sein, die trotz aller historischen Gegensätze im tiefsten, im Glauben an den einen Gott, den Herrn und Lenker der Geschehnisse der Menschheit, eins sind.